

Stärken stärken, Schwächen schwächen – Leute, das reicht nicht!

(Daily Dueck 268, Juni 2016)

Gunter Dueck, www.omnisophie.com

„Sechs! Setzen!“ Wenn jemand ein schlechtes Zeugnis bekommt, stehen die Schwächen ja drin. Die müssen schnell weg, sonst gibt es Ehrenrunden, in der Wirtschaft einen Bankrott, im Handwerker einen Exodus der Kunden. Schwächen werden in Deutschland nicht gut verziehen und ganz und gar nicht gnädig übersehen. Wir hacken darauf herum... sind wir nicht alle ein bisschen Beckmesser? Auch wenn jemand unverkennbare Stärken hat, wird ungerührt mit „Ja, aber“ argumentiert. Allerdings: Wenn jemand eine extreme Begabung hat, so erscheint diese derart wertvoll, dass man seine Schwächen in diesem einen Ausnahmefall dann doch verzeiht. Besonders Künstler dürfen Schwächen haben, vielleicht weil sie so viele zu haben scheinen, dass Schwächen wohl zum Künstler dazugehören könnten. Wer weiß?

Besonders große Unternehmen haben große Stärken – sonst wären sie ja keine großen Unternehmen. Sie leben von dieser Stärke seit langer Zeit und bemühen sich stetig und beharrlich, auf der anderen Seite Schwächen zu vermeiden oder zu verdecken.

Heute droht vielen Unternehmen die so genannte Digitalisierung, also ein Umbruch. Da zeigen diese Unternehmen Schwächen. „Weg damit!“, rufen wie immer die Mahner wie der „Merker“ Beckmesser in der Oper von Wagner. Dann antworten die Loyalen: „Nun lasst mal das viele Meckern sein. Wir wollen doch nicht alles schlecht machen. Wir sind seit jeher führend in der Welt. Wir alle hier sind pfauenstolz auf unsere Stärken, und ich lasse mir die von euch Schlechtrednern nicht miesmachen. Wir sind immer noch mit allen Problemen fertig geworden. Wir sind in der Krise stark, gerade dann und jetzt. Wir werden auch diesmal gestärkt aus einer kurzen schweren Zeit hervorgehen. Ich finde es absolut destruktiv, auf unserer Firma herumzuhacken, bloß weil wir in diesem Wandel nicht gleich Kopf und Kragen riskieren und uns eben sehr bedächtig anpassen und hauptsächlich abwarten, wie es weitergeht. Ich dulde es nicht, wenn diese absichtliche Behutsamkeit gleich als Verschlafen bezeichnet wird. Wir schlafen keineswegs, wir beobachten alles sehr scharf. Wir können nicht erkennen, dass die Newcomer substantiell dort stark sind, wo wir stark sind. Wir mögen Schwächen haben, aber sie haben keine Stärken.“

So reden sie am Problem vorbei, die Schwächenschwächer und die Stärkenstärker. Denn sie sind blind für die neuen Stärken, die nicht als „Fach in ihrem Zeugnis“ stehen. Dass Google eine Stärke „in Daten“ hat, ist lange nicht bemerkt worden. Dass Amazon eine Stärke in Logistik oder Cloud entwickelte, hat man nie würdigen wollen. Sie lachen doch alle so lange über Tesla oder Zalando! Sie lachen, weil sie keine Stärken im Neuen erkennen können. Sie sehen allerdings die vielen Schwächen im Neuen, denn das Neue ist oft dort schwach, wo sie stark sind.

Irgendwann hört das Lachen auf. Man erkennt in dem, was man lange hellwach beobachtet hat und als Schwäche klassifizierte, plötzlich Stärken. „Aha, Daten sind das Öl der Zukunft.“ Jetzt merken sie etwas, aber es ist falsch, vollkommen daneben. Richtig ist: „Daten sind das Öl der Gegenwart.“ Ach, Leute, in der Zukunft ist irgendetwas anderes eine Stärke, worüber dann Amazon und Google lachen.

Stellen Sie sich vor, Sie sind künstlerisch super, haben einen tollen Job – aber plötzlich sollen Sie Ingenieur sein! Oder umgekehrt. Stellen Sie sich vor, Sie sind Astronom und sollen Pilot werden, oder Sie sind Pilot und sollen Chirurg sein. Das wird hart. Sie müssen Ihre lange eingeübte Meisterschaft einfach vergessen und als Lehrling oder Newbie ganz neu anfangen. Alles von der Pike auf neu. Können Sie das überhaupt? Haben Sie im Neuen eine Begabung? Wahrscheinlich nicht. Können Sie neu anfangen – ohne Trauerblick zurück? Wohl kaum. Geht das, Riesenstärke auf einem neuen Gebiet zu erlangen, das einem fremd ist und auch von Fremden aufgezwungen wird? Die eigene Stärke haben

Sie geliebt, Sie haben den Beruf wie eine Berufung gefühlt. Nun kommen die Teslas und Fintechs und wollen, dass Sie ein Star in einem ungeliebten Fach werden – in einem Fach, das Sie fast hassen müssen, weil es das geliebte Alte tötet und Sie vom Meister zum blutigen Anfänger degradiert.

Nun geht es absolut nicht mehr darum, Ihre Stärken zu stärken, die sind nicht mehr gefragt. Es bringt nichts, an Ihren Schwächen zu arbeiten – oh nein, neue Stärken müssen her. Und wir Alten fühlen, dass wir nicht können, weil wir auch nicht mögen. Die Jungen wählen die neuen Stärken als Berufung und wir werden zu den neuen Stärken vom Gesetz des Marktdschungels gezwungen.

Wenn die alten Stärken nichts mehr zählen, sind wir nur noch schwach. Wir reden uns ein, wir müssten uns besser anpassen, und wir verstehen nicht, was diejenigen meinen, die von Neuerfindung reden. Neuerfindung? Das klingt zu marktschreierisch und sensationistisch. Neuerfindung? Da endet unsere Phantasie. „Verrückte Welt“, seufzen wir im Niedergang.

In dem Singspiel „Meistersinger von Nürnberg“ macht Beckmesser den Gesang des Ritters Walther von Stolzing nieder, der – ja wie soll man sagen – in heutiger Diktion mit einem neuen Genre oder Sound aufwartet, der alle bisherigen Vorstellungen vom Singen an sich sprengt. Nur Meister Hans Sachs kann im Neuen etwas Meisterliches erkennen:

*Halt, Meister! Nicht so geeilt!
Nicht jeder eure Meinung teilt. –
Des Ritters Lied und Weise,
sie fand ich neu, doch nicht verwirrt:
verließ er unsre Gleise
schritt er doch fest und unbeirrt.
Wollt ihr nach Regeln messen,
was nicht nach eurer Regeln Lauf,
der eignen Spur vergessen,
sucht davon erst die Regeln auf!*

Könnten wir nicht in dieser Weise das Neue einmal nicht „verwirrt“ finden? Und gleich über die neuen Regeln und Stärken des Neuen respektvoll nachsinnen? Ja, sollten wir. Wagners Spiel geht ja noch ganz gut aus. Man bricht ja nicht gleich mit aller Tradition, sondern heiratet in sie ein. Walther von Stolzing willigt ja dann doch noch ein, die traditionelle Meisterwürde anzunehmen und Schwiegersohn zu werden.

„Verachtet mir die Meister nicht, und ehrt mir ihre Kunst!“

Ein schönes Ende dieses Singspiels, aber ich fürchte, mit der Digitalisierung wird es ernster.